

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Hans Kloft**  
**Mysterienkulte der Antike**  
Götter Menschen Rituale

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-44606-1

## I. Einleitung

### *Mysterien – Begriff, Attitüde, Kultus*

Mysterien spielen im religiösen und mentalen Haushalt der antiken Welt eine überragende Rolle. Das Geheimnis, welches das griechische Wort *mysterion* meint, der Charakter einer geheimen, einer Arkandisziplin, die im Unterschied zum allgemeinen und offiziellen Religionsvollzug die Trennung von Eingeweihten und Nichteingeweihten betonte und auf Bewahrung der Kultgeheimnisse großen Wert legte, hat bis in die Gegenwart hinein immer wieder zu großen Anstrengungen geführt, die Mysterien zu entschlüsseln, sie zu „entzaubern“. Dies ist der Wissenschaft zum großen Teil gelungen, aber es bleibt nach wie vor ein unerklärbarer Rest, der dem Phänomen unvermindert seine Spannung sichert. Die Faszination speist sich nicht zuletzt daraus, daß man auch das frühe Christentum als eine Art Mysterienreligion gedeutet und die unübersehbaren Parallelen als wesentliche Elemente der christlichen Botschaft verstanden hat. Der Vergleich ist nach wie vor wichtig und erhellend, weil er Übereinstimmungen und Unterschiede deutlicher hervortreten läßt. Andererseits ist es unumgänglich, die Mysterien nicht aus der Perspektive des frühen Christentums anzugehen, sondern sie aus dem religiösen Umfeld der griechisch-römischen Welt zu begreifen, so wie dies jüngst und mit Nachdruck Walter Burkert getan hat. Aber erst beide Folien zusammengenommen geben ein halbwegs zutreffendes Bild und lassen eine historische „Verortung“ in Raum und Zeit zu. Ein derartiger Versuch wird im folgenden präsentiert.

Die *Terminologie* steht dabei mit guten Gründen am Beginn. In ihr artikuliert sich ein ursprüngliches Verständnis der damaligen Umwelt, wobei Sprache und Begriffe naturgemäß historischen Veränderungen und Erweiterungen unterworfen sind. Sie betreffen nicht zuletzt das Wort *mysterion* selbst. Die Verbindung zum Verb *myein* – schließen, verschließen – ist offenkundig, die *myesis* scheint eine Art Voreinweihung, eine

vorbereitende Weihezeremonie im Demeterkult gewesen zu sein. *Mystes* bezeichnet nach Ausweis der Quellen den Eingeweihten, wie es die Dramatiker des klassischen Athen bezeugen; *mystikos* – geheimnisvoll – und *mysterion* – geheime Feier – gebrauchen griechische Autoren des 5. Jahrhunderts v. Chr. ganz selbstverständlich (S. 88).

Dieser ursprünglich religiöse Gehalt wird dann in späterer Zeit auf unterschiedliche Objekte ausgedehnt, die der Allgemeinheit nicht ohne weiteres zugänglich sind. In diesem Sinne können die wesentlichen Aussagen der Philosophie, besondere Praktiken der Medizin und der Magie als Mysterien bezeichnet werden und signalisieren damit einen übertragenen, ja inflationären Gebrauch, wie wir ihn von unserem Wort *Kult* auch heute kennen, wenn wir von *Kultfigur*, *Kultsong*, *Kultwein* reden, um die Besonderheiten und Exklusivität des Sujets hervorzuheben.

Diese sprachliche Entwicklung des Begriffes gibt erste Fingerzeige für die Interpretation der Sache selbst. Offensichtlich kam es im Verlauf der Zeit zu einer Ausweitung und zu einer übertragenen Verwendung, die nicht den Begriff *mysterion* allein betreffen. Neben dem Wort *mysterion* existieren andere Bezeichnungen. *Teleté* (verwandt mit *telos* – Ziel, Ende) wird sowohl als Einweihung, als Ritual und Feier verwandt. Es scheint eine intensivere Form, ein tieferes Eindringen in den Kult zu umschreiben. Davon abgeleitet ist *telesterion*, die Bezeichnung des Weihehauses der Demeter in Eleusis. Die Schau, *epopteia*, in den philosophischen und späten Zeugnissen als höchste Form der Einweihung bezeichnet, bringt einen zentralen Vorgang im Kultgeschehen auf den Begriff: das Anschauen, sich Versenken, Stillewerden angesichts heiliger Gegenstände und Rituale als kontemplative und letzte Stufe, sich dem Göttlichen zu nähern. Unser deutsches Wort *Scheu*, dem Schauer bezeichnenderweise benachbart, hat noch etwas von diesem religiösen Erlebnis aufbewahrt. *Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt* – für den Türmer in Goethes „Faust“ (11288f.) bedeutet das Schauen eine ganz besonders erlebnisreiche Form der Aneignung. In andere Bereiche führen *ta or-*

*gia*, welche vielfach die geheimen Feiern im Umkreis der Demeter und des Dionysos charakterisieren. Verwandt mit dem Substantiv *orgé* (Aufwallung, Zorn, Leidenschaft) heben Orgien auf die emotionale Seite der Kultfeiern ab. Das Wort *orgiazein* kann *feierliche Handlungen vornehmen* wie auch *Orgien feiern* bedeuten. Daß Orgien im griechischen Bereich etwas mit enthusiastischer Verzückung zu tun haben und ein tiefes religiöses Erlebnis umschreiben, ist unserem Wortgebrauch fast ganz abhanden gekommen. Orgien – das sind für viele Menschen in erster Linie geheime und verwerfliche Festivitäten, bei denen Drogen und Sexualität die Hauptrolle spielen und enthemmenden Charakter besitzen.

Die Begriffe und ihre wortgeschichtlichen Hintergründe erschließen unterschiedliche und wichtige Dimensionen unseres Gegenstandes. Mysterien haben etwas mit Abgeschlossenheit und Verschwiegenheit zu tun. Sie gehen von einer rituellen Einweihung aus, einer *initiatio*, der lateinischen Entsprechung des griechischen *myesis*. Die religiösen Feiern aktivieren die emotionalen Kräfte im Menschen. Schauen und religiöse Versenkung gelten als ein hohes und erstrebenswertes Ziel insbesondere da, wo religiöses Erleben und philosophisches Denken sich gegenseitig durchdringen und beeinflussen. Dies war in der Nachfolge Platons (427–347 v. Chr.) besonders im Spätplatonismus der Fall, der in Plotin (204–270 n. Chr.) und Porphyrios (231–301 n. Chr.) seine wichtigsten Vertreter besaß, und in welchem Mysterienpraxis und philosophisches Denken eine eigentümliche Mischung eingingen.

All diese Merkmale umschreiben religiöse *Attitüden*, die weit über die Mysterienkulte im engeren Sinne hinausreichen und zum mentalen und religiösen Grundbestand der Alten Welt ganz allgemein gehören. Sie haben sich bekanntlich in unterschiedlichen Brechungen und Formen bis auf unsere Zeit erhalten, wenn wir an esoterische Zirkel, an Freimaurer, an religiöse Sekten denken, die in unterschiedlicher Form Mysterienelemente verwenden. Es kommen wichtige Bestandteile hinzu, die an dieser Stelle stichwortartig genannt und im Zusammenhang der einzelnen Kulte ausgebreitet werden: eine

zentrale Kultgottheit, welcher die Verehrung gilt; eine reiche rituelle Praxis, in welcher die Verehrung Formen annimmt; ein erklärender Mythos, eine Geschichte, welche das heilige Geschehen im Wort gegenwärtig werden läßt. Es existieren Priesterschaften und Kultanhänger, auf deren soziale Einordnung die Forschung ihr ganz besonderes Augenmerk gerichtet hat: Sklaven, Händler, Soldaten und Frauen, neben Angehörigen von Randgruppen in einzelnen Kulturen auch solche der Oberschicht. Nimmt man diese Phänomene zusammen, dann verdichten sich die Attitüden bzw. religiöse Praktiken doch zu erkennbaren Organisationsformen, auf welche der Terminus *Kulte* sehr wohl zutrifft. Mysterienkulte besitzen ein religiöses und auch soziales Profil, über dessen Konturen sich trefflich streiten läßt, die aber doch vorhanden sind. Mysterienkulte sind alles andere als geschlossene Systeme; vielmehr halten sie sich offen zur herkömmlichen Götterwelt, zu philosophischen und astrologischen Spekulationen – prinzipiell offen auch, was die Anhängerschaft betrifft (S. 93 ff.).

Der *Synkretismus*, die Vermischung mit benachbarten Gottheiten und die Integration anderer Glaubensvorstellungen und Religionspraktiken, mit Recht als eines der wichtigsten Merkmale der Mysterienkulte bezeichnet, macht Abgrenzungen im Einzelfall schwierig, besonders in der Spätantike, in welcher die einzelnen Mysterienkulte die Tendenz besitzen, sich in wesentlichen Punkten anzunähern: Das Göttliche wird als Eines begriffen (Monotheismus), welches lediglich in verschiedenen Gestalten und Namen erscheint, als oberstes Prinzip, dem andere göttliche Personen oder Kräfte untergeordnet sind (Henotheismus). Isis wird als eine umfassende Allgöttin verehrt, die Kybele, Minerva, Aphrodite, Ceres, Juno und viele andere mehr in sich vereinigt (Apuleius, *Metamorphosen* 11,5). Man kann diesen Synkretismus, in welchem die Grenzen zu verschwimmen scheinen, als Auflösungserscheinung begreifen (S. 108), aber er macht eine sinnvolle Zuordnung von Gottheiten, Ritualen, Mythen und Kultanhängern nicht unmöglich.

In dieser offenen Form und mit diesen weichen Konturen werden die Mysterienkulte im folgenden thematisiert. Dabei

ist die Frage, ob es sich bei diesen Phänomenen nicht sehr wohl um *Religionen* handelt, nicht nur eine Frage der Kriterien, sondern auch ein Problem unserer Kenntnisse, was wir von den Mysterien wirklich wissen. Franz Cumont (1868–1947), der große belgische Religionshistoriker, sprach wie andere Forscher auch ganz unbefangen von *orientalischen Religionen*, während Walter Burkert, der zur Zeit beste Kenner der Materie, die Bezeichnung meidet und eine Analyse der einschlägigen Phänomene bevorzugt. In der Tat besitzen Religionen einen universelleren Zuschnitt. Sie bieten den Menschen in der Regel ein umfänglicheres theologisches System an und sind auch flächendeckender als die einzelnen Kulte. So sprechen wir mit Recht vom *Herrscherkult* im Rahmen der römischen Religion der Kaiserzeit. Er stellt ein Einzelphänomen dar, wobei gar nichts über die Intensität und die Echtheit der religiösen Überzeugung ausgesagt ist. Trotz aller erstaunlicher Verbreitung der Mysterienkulte im Imperium Romanum fehlt aufs ganze gesehen eben doch der universale Charakter. Diese Feststellung scheint auch auf das theologische Gebäude der Kulte zuzutreffen, bei denen die Rituale, der praktische Vollzug heiliger Handlungen im Vordergrund stehen.

Was Verbreitung und Inhalt betrifft, besitzen die Mysterienkulte eine erkennbare *Entwicklung*. Wir unterscheiden orientalische Vorformen, die, vom Demeterkult einmal abgesehen, in der Zeit des Hellenismus nach Alexander dem Großen (356–323 v. Chr.) eine erste wichtige Umformung und Ausprägung erfahren. Mysterienkulte erleben ihre Blüte in der römischen Kaiserzeit; das Imperium Romanum mit seinen vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten, dem Austausch von Militär und Handel, begünstigte ihren Erfolg in Italien und den römischen Provinzen. Hier werden Isis und Osiris, Kybele und die syrische Göttin, Dionysos und Mithras von gläubigen Anhängern verehrt, die am Schicksal der Gottheit in ganz persönlicher Weise teilhaben wollen. Niedergangstendenzen sind bereits vor dem Sieg des Christentums im 4. Jahrhundert n. Chr. auszumachen. Dieses setzt sich, wenn man es historisch betrachtet, gegenüber den Mysterienkulten und den übrigen

heidnischen Religionen der Spätantike durch, ein Weg, der durch Widerstand und Auseinandersetzung, aber auch durch Anpassungen gekennzeichnet ist. Das Christentum hat die antiken Mysterienkulte, um ein berühmtes Wort Hegels aufzunehmen, „aufgehoben“, womit beides, *Aufbewahrung* und *Überwindung* seinen angemessenen Ausdruck findet.

Diesen historischen Weg, den die Kulte in der Antike nehmen, muß man ergänzen durch systematische Überlegungen, die den Typus Mysterienkult abheben gegenüber den heidnischen Religionen einerseits und dem Christentum andererseits. Typenbildung ist vor allem durch Max Weber (1864–1920) zu einem notwendigen und aufschlußreichen Verfahren auch in der Geschichtswissenschaft geworden. Ob man einen Typus *Stadt*, *Adel* oder *Bürgertum* bildet, immer gehen bei derartigen Abstraktionen einzelne historische Züge verloren. Aber man gewinnt eine begriffliche Meßlatte, die behilflich sein kann, die Einzelheiten besser zu verstehen. Der Typus *Mysterienkult* (S. 84f.) versucht, einzelne wesentliche Bestandteile konstruktiv zu bündeln. Der Typus erlaubt es, das Allgemeine und das Besondere besser zu erfassen, Demeter, Dionysos, Isis und Mithras samt ihren Kulturen angemessen einzuordnen.

### *Die Überlieferung*

Nun ist es bei einer derartigen Rekonstruktion durchaus umstritten, wie weit der Historiker den Weg der Typenbildung gehen soll und muß. Grundlage aller Modellüberlegungen sind und bleiben die antiken *Quellen*, die über die Mysterien, aufs Ganze gesehen, eher dürftig als ausführlich berichten. Sie angemessen zu interpretieren, ist zunächst Sache der einschlägigen Grundwissenschaften, der Philologie, wo es um literarische Texte, der Papyrologie, wo es um Papyri, der Epigraphik, wo es um Inschriften geht. Eine herausragende Rolle spielt dabei die Archäologie; Monumente, Kultgegenstände und Kulträume geben wichtige Fingerzeige, was die Kultpraxis betrifft. Sie bilden vielfach die einzigen Belege für die Verbreitung der Mysterien. All diese Überreste verstehen sich nicht

von selbst, sie bedürfen der kritischen Sichtung und der Interpretation, die oft ein mühsames Geschäft darstellt. Einige Beispiele für die Art der Quellenbasis können diesen Sachverhalt illustrieren:

Der Hymnus auf die Göttin Demeter aus dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. erzählt den Mythos vom Raub ihrer Tochter Kore bzw. Persephone durch Hades, den Herrscher der Unterwelt und von der Einsetzung des Kultes in Eleusis durch Demeter selbst. Hier haben wir eine Art nachträglicher Stiftungsurkunde in Gebetsform mit Hinweisen auf den Vollzug der heiligen Handlungen, die als solche geheim bleiben mußten und die es zu entziffern gilt. Der römische Historiker Livius (59–17 v. Chr.) berichtet in seinem Geschichtswerk ausführlich über die Feiern der Dionysos- bzw. Bacchusmysterien in Rom; dabei macht er Angaben über die Aufdeckung der „geheimen Umtriebe“ und die Verfolgung der Anhänger des Kultes in Rom und Italien, den er aus seiner Sicht als kriminelle Vereinigung begreift und entsprechend gefährlich ausstattet (Livius 39,18,13 ff.).

Die antiken Romane, nennen wir als Beispiele die „Metamorphosen“ des Apuleius von Madaura (2. Jahrhundert n. Chr.) oder die anmutige Erzählung von „Daphnis“ und Chloe aus der Feder des Longos aus Lesbos (2. Jahrhundert n. Chr.), hat man als verschlüsselte Mysterienvorgänge gedeutet (Merkelbach). Irrfahrten, Prüfungen, Verwandlungen, Wiedererkennen, Vereinigung und Rettung werden in anschaulichen Episoden vorgestellt und lassen sich auf ein religiöses Grundmuster beziehen, das auch den Mysterienkulten eigen ist. In dieser Hinsicht besitzen die Romane der Antike so etwas wie einen doppelten Boden. Wieviel dabei an Mysteriengehalt aus den Romanen herausgelesen, wieviel möglicherweise in sie hineingelesen wurde, muß die philologische Einzelinterpretation zeigen.

Wichtige Kenntnisse verdanken wir schließlich frühchristlichen Schriftstellern, den *Apologeten*, welche die neue Glaubenswahrheit gegenüber der heidnischen „Konkurrenz“ verteidigen wollten. Firmicus Maternus schreibt um 347 n. Chr. eine Anklageschrift gegen das Heidentum „De errore profa-



narum religionum“ (über den Irrtum der heidnischen Religionen); unter Aufbietung aller (angeblicher) Scheußlichkeiten und Unsittlichkeiten in den Mysterienkulten will er auf ein Verbot durch die christlichen Kaiser Constantius und Constans hinwirken. Die Schlechtigkeit bedarf der Illustration. Auf diese Weise erfährt man wichtige Interna der Kulte, die freilich zu meist anders verstanden werden müssen als der christliche Autor meint. Die wenigen Beispiele verdeutlichen: literarische Berichte besitzen in aller Regel eine Tendenz, sind vielfach instrumentalisiert und eklektisch, d.h. sie wählen nur ganz bestimmte Seiten aus, die für ihre Argumentation verwandt werden können. Nichtsdestoweniger sind sie besonders dort, wo es um die Intentionen von Mysterienkulten geht, unerlässlich, da sie die Sinnhaftigkeit religiösen Handelns auch noch in entstellter Form erkennen lassen.

*Inschriften* beleuchten eine andere wichtige Seite der Kulte: Sie nennen die Anhänger, die eine Statue oder einen Altar stiften, dokumentieren die soziale Stellung der frommen Verehrer; erst durch Inschriften läßt sich einigermaßen verlässlich klären, in welcher Weise der jeweilige Kult in die Mittel- bzw. Oberschicht eindringt; war der Mithraskult vornehmlich eine Soldatenreligion? Wandte sich der Isiskult in der Hauptsache an Frauen der unteren Schichten? Lassen sich Veränderungen in der Zusammensetzung der Gläubigen ausmachen? Die Beantwortung derartiger religionssoziologischer Fragen hängt von der Menge und der Güte des Materials, der Inschriften, ab.

Eine ausführliche Inschrift aus der römischen Kaiserzeit bezeugt eine Oberpriesterin Agrippinilla, die Gattin eines römischen Konsuls, als Vorsteherin eines möglicherweise familialen Dionysoskultes (Nilsson, GGR 2,358 f.). Hier wie in vielen anderen Fällen läßt sich in der Tat zeigen, wie Kulte an sozialer Reputation gewannen, in welcher Intensität sie in den jeweiligen Reichsgebieten verankert waren.

In diesem Punkte ist der Quellenertrag der *Papyri* anders gelagert. Das Schreibmaterial stammt aus Ägypten, die Überlieferung ist also lokal eingeschränkt. Dies schmälert ihren Inhalt keineswegs. Was etwa die Göttin Isis den Verehrern be-

deutete, läßt sich aus den sogenannten Isisaretalogien ablesen, hymnischen Preisungen, die in Form einer Litanei von den Gläubigen vorgetragen wurden. Sie sind auf Papyri, daneben aber auch inschriftlich erhalten und lassen so die weite Verbreitung der Gebetsformeln erkennen. Ein in jüngerer Zeit veröffentlichter Katechismus, ein Dialog in Form von Frage und Antwort, der höchst wahrscheinlich zur Unterweisung im Mithraskult diente, gewährt einen tiefen Einblick in die Vorbereitungen der Einweihung (Initiation), die als solche nicht auf den Mithraskult beschränkt war (S. 75). Auch die sogenannte *Mithrasliturgie*, eine zauberische Anleitung, wie der Mensch dank magischer Kräfte zum Göttlichen aufsteigen kann (Nilsson, GGR 2, 686 f.), ist auf einer großen Papyrusrolle erhalten, die heute in Paris liegt. Sie ist ein faszinierendes Zeugnis für einen magisch verstandenen Mysterien glauben, wie er sich in der Spätantike allgemein ausbreitete.

Es ist für uns ein besonderes Glück, daß diese Dokumente ergänzt und illustriert werden durch die *archäologische Überlieferung*: Statuen der Demeter und Kore, der Isis und des Dionysos, Tempel und Kulträume, unter denen die Mithräen besonders zahlreich sind. Kultgegenstände wie Musikinstrumente, Gefäße und Opferschalen machen mit dem Vollzug der Mysterienkulte vertraut. Das teilweise durch Beiliebe zerstörte Mithräum unter St. Prisca auf dem Aventin in Rom beweist, wie sich das siegreiche Christentum im 4. Jahrhundert seiner Konkurrenten entledigte. Die Verbreitung und die Reichweite der Kulte im Imperium Romanum würde man ohne die archäologischen Quellen überhaupt nicht abschätzen können.

Freilich bleiben die Monumente und die Sachüberlieferung vielfach stumm, wenn man fragt, was sie bedeuten und welche Absichten ihnen innewohnen. Die Stiertötung (Tauroktonie) durch Mithras, bildlich in vielen Variationen überliefert, bleibt eine klare Auskunft schuldig, wie dieses zentrale Kultgeschehen zu verstehen sei. Den Jupiter Dolichenus, den orientalischen Himmelsgott auf dem Stier aus dem Heiligtum Doliche in Nordsyrien, zeigen die Darstellungen vielfach im Zusammenhang mit anderen Göttern und Göttinnen. Was die

Originaldokument  
© Verlag C.H.Beck



Jupiter Dolichenus auf einem Stier, in der Rechten die Doppelaxt, auf dem Kopf die phrygische Mütze, über ihm Victoria, die ihn bekränzen will, und Sol mit dem Strahlenkranz. Unter ihm Isis auf einer Hirschkuh, flankiert von zwei Berggöttern, die Luna (links) und Sol (rechts) auf dem Haupte tragen. Weiheblech, 2. Jh. n. Chr., aus Heddernheim, jetzt Museum Wiesbaden.

Art seiner Verehrung angeht, so bleibt der bärtige Gott mit der Doppelaxt in der Rechten weithin ein Rätsel.

Ein religiöses Profil läßt sich einigermaßen erschließen, Kultgegenstände und Weihegeschenke legen nahe, daß es eine innere Verwandtschaft zum Mithraskult gegeben hat, aber sichere Nachrichten in Form literarischer Hinweise fehlen. So bleibt nur die bildliche Aussage.